

diensft.
2 Uhr
Freudenstadt)
Pfleiderer.
agold.
RS
Septbr.
Nebenführer
Fidulein Maria
Vorstand:
er Bodamer.
Einrich-
2c. 2c.
Stelle des Bl.
Bedarfsartikel
Lager, auch Liefer
Firma zu Katalogrei-
Barzahl, schnellstens
r. Sachdng., Nagold.
empfehl
G. W. Zaisor.
Dienst in Nagold.
nach Trinitatis, den
8 Uhr Freitag.
Beginn der freiwilligen
Kontrollarbeit.
5. Sept. abends 8 Uhr
Dienst in Nagold:
pt. (Schnungsfest): 7/8
Am.
in Rohdorf).
der Methodistene-
in Nagold:
Sept. vom. 1/10 Uhr
8 Uhr Freitag.
9 1/2 Uhr Gebetsst.

Verlagstag
mit Ausnahme der
Sonnt. und Feiertage.
Preis vierteljährlich
hier mit Zustellung
Mk. 1.05, im Bezugs-
und 10 Km. Verkehr
Mk. 1.05, im übrigen
Gebiet Mk. 1.75.
Kontostromenente
nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.
Verleger: 29. 91. Jahrgang. Postfachkonto 5113 Stuttgart. Blatt. Sonntagsblatt.

Anzeigen-Beilage:
für die einspalt. Zeile aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal
Einschlagung 10 Pfg.,
bei mehrmaliger
Wiederholung Rabatt.
Beilage:
Flaubertblätter
und
Blatt. Sonntagsblatt.

Nr 205

Montag, den 3. September

1917.

Wiederauflebende Kampfätigkeit an allen Fronten.

Präsident Wilsons Antwort auf die Friedensnote des Papstes.

Am 1. August hat der Papst an sämtliche kriegsführende Staaten eine Note gerichtet, in der er ihnen bestimmte Vorschläge unterbreitete, welche nach seiner Meinung die Grundlage für eine Beendigung des Weltkrieges abgeben könnten. Das erste Staatsoberhaupt, das diese Note beantwortet, ist der Präsident der Vereinigten Staaten. Was besagt seine Antwort? Stimmt Amerika den päpstlichen Vorschlägen zu oder lehnt es sie ab? Das läßt sich nicht leicht mit einem Satz feststellen. Zuerst einmal antwortet Präsident Wilson, daß ihm die Voraussetzung für eine Bewirkung des päpstlichen Programms zu fehlen scheint; denn auf einer mit der heutigen deutschen Macht getroffenen Vereinbarung könne kein dauernder Friede beruhen. In diesem Zusammenhang überschüttet er Deutschland mit den gleichen schmeicheleichen und beschwichtigenden, die nicht bloß in Deutschland, sondern auch draußen in der Welt von keinem Unvoreingenommenen mehr ernst genommen werden. Zuletzt aber verlangt Herr Wilson die Garantie des künftigen Friedens, die ihm zureichend erscheinen würde, daß das Wort der Reichsregierung erfüllt werden müsse durch den offensichtlichen Ausdruck des Willens und der Absichten des deutschen Volkes.

Auf die sachlichen Vorschläge des Papstes geht also im allgemeinen die Antwort der Vereinigten Staaten nicht weiter ein. Höchstens könnte man bei gutem Willen eine Zustimmung herauslesen zu der päpstlichen Forderung, daß „die wieder gut zu machenden Schäden und die Kriegskosten“ vollständig und gegenseitig verglichen werde. Denn Präsident Wilson erklärt, das amerikanische Volk verlange „keine Vergeltung“ für das ihm von Deutschland angetane „Unrecht“. Dabei denkt er zweifellos an die Versenkung amerikanischer Schiffe durch unsere Landboote. Nun ist selbstverständlich das deutsche Volk ebenso sehr und heilig wie die deutsche Regierung überzeugt, daß den Amerikanern damit kein Unrecht geschehen ist, und daß sie den erlittenen Schäden teilweise sich selbst und teilweise der völkerrechtswidrigen Seeerlegung ihrer englischen Freunde zuschreiben haben. Wenn also die Vereinigten Staaten irgend

eine andere Macht für eine Entschädigung ihrer Schiffs- und Seehandelsverluste haltbar machen wollten, müßten sie sich bei oder nach Friedensschluß nach London wenden. Hat der Präsident mit jenem Satz feststellen wollen, daß er für die Landbootsverluste keine Vergeltung und keine Entschädigung fordern wolle, so genügt es für uns, dies einfach zu registrieren. Der zweite sachliche Punkt, auf den Herrn Wilsons Note eingeht, ist die Frage des Wirtschaftsfriedens nach Abschluß des politischen Friedens. Von dieser Angelegenheit ist allerdings in der Papstnote nicht ausdrücklich die Rede, aber aus ihrem ganzen Geiste ergibt sich doch gleichsam als Selbstverständlichkeit, daß Papst Benedikt auch auf diesem Gebiete eine vollständige und dauernde Ausöhnung der heute kämpfenden für notwendig erachtet. In der Antwort Amerikas ist dies die einzig klare und verständliche Stelle: daß der Friede beruhen müsse auf „der gleichen und gerechten Beteiligung an den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt“ und zwar für alle Völker „mit Einschluß des deutschen Volkes“. Nach Herrschaft hat Deutschland niemals gestrebt; es genügt also festzustellen, daß in dem Grundgedanke der Weltfriede, wenn er überhaupt zustande kommen soll, auch ein Wirtschaftsfriede sein muß, die Vereinigten Staaten den von Deutschland bereits eingenommenen Standpunkt akzeptiert haben.

Dieses sachliche Ergebnis der amerikanischen Antwort an den Papst betrifft aber, wie gesagt, nur Nebenpunkte, wenn auch die Bedeutung der wirtschaftlichen Neuregelungen sicher nicht unterschätzt werden darf. Auf die Hauptfrage gibt Herr Wilson die gleiche feindselige, unversöhnliche und keine Verständigung zulassende Antwort, die wir seit seiner Kriegserklärung von ihm kennen. Kriegsziel ist die Welt von der Bedrohung der deutschen Macht zu befreien, und diese niederzudrückende Macht sei nicht das deutsche Volk, sondern die deutsche Regierung. In diesen Sätzen liegt erstens wieder die Verleumdung (die an anderer Stelle der Note auch noch näher ausgeführt wird), daß Deutschland aus Rücksicht die ganze Welt mit Krieg überfallen habe. Keine ihrer Ausfaltungen lassen die Entenlehre unberührt vorübergehen, ohne ihren Völkern diese schamlose Lüge immer von neuem in den Kopf zu hämmern. Gerade in diesen Tagen aber haben wir aus Petersburg die gerichtlichen Aussagen russischer Generale gehört, die ganz offen

zugaben, daß sie die Mobilmachung im Juli 1914 aus reinen Egoismen gemacht, daß sie sich trotz aller Friedensbemühungen Kaiser Wilhelms geworrigt haben, das heißersehnte Dokument, das ihnen die Entlassung des Angriffskrieges wider Deutschland freigebe, unausgeführt zu lassen. So mag heute jene Geschichtsbücherei der Entente sich selbst überlassen bleiben.

Schlummer ist die halsstarrige Wiederholung des amerikanischen Präsidenten, daß sein Krieg nur der deutschen Regierung und nicht dem deutschen Volke gelte. Denn, wenn man Herrn Wilsons Urteilskraft ernst nehmen soll, denn müßte man zu der Annahme kommen, daß er eine Beendigung des Krieges nicht anbahnen, sondern möglichst erschweren wolle. Glaubst denn der Präsident, daß auf dem Boden solcher Diskriminierung durch ein feindliches Staatsoberhaupt ein sich selbst achtendes Volk zu irgend einem Abkommen oder Friedensschluß sich bereit finden läßt? Die „mitleidlose Beherrscherin des deutschen Volkes“ ist ihm die Reichsregierung, aber er muß selbst hinzusetzen, daß unter Volk heute mit seiner Regierung einzig geht. Wo bleibt denn da der sonst so verheißene Grundgedanke: Selbstbestimmung der Völker?

Aus dieser ersten Antwort an den Papst ist jedenfalls noch nicht eindeutig zu ersehen, worauf die Entente gegenwärtig hinaus will. Hoffst und spekulierst sie immer noch auf die so oft vergebens prophezeigte Revolution in Deutschland? Dann müßte eine grausame Enttäuschung folgen. Oder wäre sie vielleicht zufrieden, wie man auch aus des Präsidenten Note herauslesen könnte, wenn Abmachungen der deutschen Regierung „durch den offensichtlichen Ausdruck des Willens und der Absichten des deutschen Volkes“ gesüßigt würden?

In diesem Falle läge dem Papst eine hoffnungsvolle Antwort sehr nahe. Er dürfte der Entente erwidern: Herrschaften, diese Garantie ist euch ja bereits gegeben! Deutschlands Regierung und Deutschlands Volkervertreter haben sich beide für den Frieden der Verständigung und der Ausöhnung erklärt. In euch ist es jetzt, die Folgerungen zu ziehen!

Berliner Pressestimmen zu Wilsons Note.

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: Die Antwortnote der Vereinigten Staaten bedeutet eine völlige Ablehnung

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Grimm.

27) Franke fuhr fort: „Unter dem Vorwand, einige Briefchen aus seinem Post im Hauptamt holen zu wollen, durchdringt er unbedacht den Verbotsweg und das Privatleben, um das verbotene Schicksalbuch dort auf den Schreibtisch des Verstorbenen niederzulegen. Doch er gerät damit eine verbotene Handlung beging, konnte er wohl kaum ahnen. Und ich möchte wahrhaft wünschen, daß ich mich vorher weniger aufmerksam umgesehen hätte. Denn ich würde dann in der Auffindung der Schicksalbücher nicht Verdächtigtes gesehen haben, und es wäre mir erspart geblieben, Ihnen als der Ankläger eines Ihnen nahe liegenden Verwandten widerwärtig und verabschiedet zu werden.“

„Seit dem Augenblick, da er begonnen hatte, ihr mit vernichtender Klarheit das Gefüge seiner in unerbittlicher Post aneinandergerichteten Verdachtsgründe darzulegen, war Etha, die ihm vorhin so oft und so leidenschaftlich unterbrochen, in regungslosem Schweigen verharret. Aber ihre schlanke Gestalt war mehr und mehr in sich zusammengefallen. Und während er sich demütigt hatte, Günter Volkstads verbrecherische Handlungsweise als das Ergebnis unglücklicher Zufälligkeiten zu entschuldigen, oder doch wenigstens menschlich zu erklären, war wiederholt ein Suchen durch ihren Körper gegangen, wie wenn sie von granatnen physischen Schmerzen gepeinigt würde. Mehr oder als die zwingende Beweiskraft der Tatsachen, die er da mit dem Scharfsinn eines erfahrenen Untersuchungsrichters zusammenstellte und in die rechte Beleuchtung rückte, hatte gerade dies menschenfreundliche Bemühen dazu beigetragen, sie zu überzeugen. Als Paul Franke geendet, zweifelte sie nicht mehr, daß alles genau so ausgefallen war, wie er es geschildert, und ihr war, als läge sie aus dem grauenhaften Dunkel, in das sich ihr Blick verirrte, die lebenden Augen der verführerischen Bretilda mit latentem Glanz leuchtend.“

Der Dämon, unter dessen Einfluß Günter zum Vorträgen und Verräter geworden war, — warum hätte er ihn mit seinen lächerlichen Entschuldigungen nicht endlich auch auf die Bahn des Verbrechens führen sollen! Was sie noch vierundzwanzig Stunden früher den Verleumdungen einer ganzen Welt nicht geglaubt haben würde, — jetzt, nach den Erlebnissen des verfluchten Abends, glaubte sie es dem ersten besten, der sich zu seinem Ankläger machte. Und weil sie ihm glaubte, fühlte sie sich in tiefster Seele erarischen von dem hochtrabenden Mitleid, das diesem von ihr bisher kaum beachteten Angehörigen ihres Vaters vorhin hatte die Lippen verflüchten wollen und das so vernachlässigt in seinen Worten gestillt hatte, auch da, wo er getragener gewesen war, die schwersten Anschuldigungen auszusprechen.

Sie raffte sich, da er verhumante, aus ihrer gebrochenen Haltung auf und richtete ihm die Hand.

„Wie können Sie glauben, daß Sie mir durch Ihre Witterungen widerwärtig und verabschiedet geworden seien! Ich schäme mich vielmehr vor Demen jedes unfreundlichen Wortes, das ich Ihnen vorhin gesagt. Jetzt erst begreife ich ja, wie großmütig Ihre Beweggründe waren, als Sie sich mit dieser schrecklichen Enthüllung zuerst an mich wendeten. Ich danke Ihnen dafür, Herr Franke, und ich werde es Ihnen gewiß nie vergessen. Aber nun helfen Sie mir auch weiter. Verlassen Sie mich nicht in dieser furchtbaren Ratlosigkeit! Sagen Sie mir um Gottes willen: was soll ich tun?“

Der Prokurist wand wieder mit gekrümmtem Kopfe da wie vorhin. Für einen Moment nur hatte er die kleine, eiskalte Hand in der schüchtern gehalten. Demütig und ehrerbietig wie zuvor war seine Haltung, und einstig im Ausdruck seines Gesichtes spiegelte sich die schmerzliche Teilnahme, von der er augenscheinlich so ganz erfüllt war.

„Doch ich zu Ihrer Verfügung bin mit allem, was ich kann und vermag“, erwiderte er leise, „es bedarf wohl nicht erst der Versicherung. Aber ich vermag so leider so wenig. Und wie dürfte ich mir herausnehmen, Ihnen in solcher Angelegenheit einen Rat zu erteilen?“

„Doch, Sie dürfen es. Und niemand wäre eher dazu

instande, als Sie, der Sie alles wissen. Denn sollte ich denn auch sonst fragen, da ich mich doch keinem Menschen anvertrauen kann, ohne ihn — Sie wissen, wen ich meine — dem Verderben preiszugeben.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, Fräulein Hütling, wünschen Sie also nicht, daß Herr Volkstads für seine Tat zur Rechenschaft gezogen werde?“

„Oh, um alles in der Welt, niemand darf etwas davon erfahren. Ich würde es nicht überleben, wenn man ihn bestrafe.“

„Ich habe es nicht anders erwartet. Dann aber scheint mir der Weg, den Sie eingeschlagen haben, wenig sich klar vorzugesellen. Und es ist sehr unglücklich, daß ich Ihnen beibringen will, das Geheimnis dieser Unglücksnacht zu wahren. Inwiefern aber dürfte ganz unerlässlich sein, damit es gelänge: Erstens dürfte Herr Volkstads selbst nicht erfahren, daß Sie von keinem Verurteilten Kenntnis haben, und“

„Da aber lehnte sich doch noch einmal das tödlich beleidigte Weib in Ethas auf.“

„Und warum müßte es ihm erspart bleiben? Soll ich ihm und — und denen, die mit ihm die Früchte seines Verbrechens genießen, auch noch die Genugthuung abgeben, aber meine Loyalität und Leichtgläubigkeit zu triumpieren?“

„Wenn es Ihnen ernst ist mit dem Wunsche, ihn seinem irdischen Richter zu entziehen, so müßten Sie allerdings auch die Großmut haben, nichts nach solchen traurigen Triumpfen zu fragen. Denn um seiner eigenen Sicherheit willen dürfte Herr Volkstads die Verhöhnung eines unter so erschwerenden Umständen begangenen Diebstahls nicht schweigend hinnehmen. Es wäre gleichbedeutend mit moralischer Selbstverleugung, wenn er nicht in voller Öffentlichkeit den Kampf um seine Rechtfertigung aufnähme. Es würde vielleicht ein hoffnungsloser Verweigerungskampf sein, aber er dürfte doch nicht davon zurückweichen — es wäre denn, daß er den anderen Weg vorzieht, den vor ihm schon so viele in ähnlicher Lage gegangen sind, den Weg der Trostlosen und Verlorenen, den ich Ihnen wohl nicht näher zu bezeichnen brauche.“

(Fortsetzung folgt.)



der vom Papst an die Kriegsführenden gerichteten Aufforderung. Eine „Zerschlagung von Reichen“ lehnt Amerika ab. Ein selbständiges System wirtschaftlicher Ausbeutung will Amerika nicht zulassen. Jedoch ist je karger Hinweis auf die eigentlichen materiellen Forderungen sind erst in der reichen Wochenschrift, die der allgemeinen Ideen dient. Aus allem wird man nur herauslesen, daß die amerikanische Regierung das ungeheure Blutvergießen nicht beenden und „im Interesse der Menschlichkeit“ die Vernichtung der Menschheit weitergehen lassen will. — Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Wilson lehnt den Friedensschluß des Papstes ab, er tut es mit denselben geschwollenen Phrasen, mit denen er das deutsche Volk schon zum Ueberdruß belästigt hat. Der ganze Wust von Worten hat übrigens keinen anderen Zweck, als das eine einzukleiden: „Kriegsverlängerung um jeden Preis“.

Die neue Weltordnung.

Se länger der Krieg dauert, um so heftiger wird das Bemühen nach einer Erösung, in die Zukunft so gewaltige Opfer an Menschenleben und Werten aller Art unendlich machen könnte, wie jetzt der Menschheit auferlegt werden. Je weniger man gewillt ist, den Weltkrieg auch nur um eine Stunde nutzlos verlängern zu helfen, um so rascher muß man allen Möglichkeiten zu diesem idealen Ziele nachgehen.

Der Gedanke allgemeiner Abrüstung, der bisher gehrt, ist sehr alt. So tiefgründig und impromptuoll er auch propagiert wurde, er konnte bisher niemals Wirklichkeit werden, weil der eine Staat dem andern nicht traute, und vor allem, weil die Zukunftspläne einzelner Großstaaten oder Staatsgruppen ohne Rüstung nicht durchführbar waren. Diese Pläne sind stets um so mächtiger gewesen, je weniger sie einer Abenteurerlust und je mehr sie den Entwicklungsbedürfnissen der Völker und Staaten ihren Ursprung verdanken. Ein großes Volk, das in stetiger Bevölkerungs Zunahme eine ebenso gesunde Politik treibt wie in Aufschwung von Handel und Verkehr, von Technik und Industrie, hat ein Recht auf den Raum zur Stadterweiterung seiner Gesamtleistung, wenn es die Macht dazu hat. So entstehen Kolonialreiche, Industriestaaten, große Staatshandelsbilanzen und das Bedürfnis nach neuem Siedlungsland, so vergehen degenerierte Völker, deren Leistungen sich vermindern, so kapitulieren veraltete Geschäftsmethoden und jenseitiger Größenwahn. Da aber niemals ein einzelner Mensch oder ein Staat freiwillig eine Position aufgibt, die ihm Nutzen bringt, selbst wenn er ihr nicht mehr gewachsen ist, hat es noch immer Kämpfe um die Stellung in der Welt gegeben, in dem rassenhaften dieser Kämpfe stehen wir jetzt mehr als drei Jahren.

Gegenüber solchen unauflösbaren Tatsachen, die sich wie ein fundamentales System durch die mehrtausendjährige Geschichte unseres Planeten ziehen, ist es gewiß schwer, sich an den Gedanken einer völlig neuen Weltordnung zu gewöhnen, die jene Erfahrungen in dem Leben und Streben der Völker gänzlich außer acht läßt. Verständlich dagegen ist ohne weiteres das Entstehen anscheinend so humaner Ideen, denn sie stellen nichts weiter dar als die natürliche Reaktion der langen, opferreichsten Kämpfe, die je die Erde sah. Aus ihnen gebären sich automatisch der Wunsch und das Bedürfnis nach langer, möglichst nach ewiger, das schwere Erbschafts ausgleichender Ruhe. Und dennoch sind jene Ideen, so gut sie gemeint sind, im Grunde nicht human, denn das Volk, das ihnen in ideologischem Empfinden nachginge, wäre verloren.

Nun wird ja zwar angeführt, nicht ein Volk, sondern alle Völker der Erde zu Abmachungen zu bewegen, die ewige Ruhe zu bringen sollen. Gewiß wird am Ende dieses Krieges eine Art Weltvertrag notwendig werden, weil fast unsere ganze Welt direkt oder indirekt am Weltkriege beteiligt ist. Aber auch der geschickteste und gerechteste Weltvertrag wird niemals ein Abkommen zustande bringen, was die Bedürfnisse und Entwicklungsbedürfnisse der Völker in so richtige, alle Gegensätze ausgleichende Bahnen zu führen vermag, daß sie alle friedlich und schiedlich die nächsten tausend Jahre beieinander leben könnten. Zu Beginn dieses Krieges hat es es ja auch Verträge gegeben, die auf klar errechneter Interessengemeinschaft beruhten, wir brauchen nur an unsere Abmachungen mit Italien und Rumänien zu denken. Als die Verträge geschlossen wurden, mußten diese beiden Staaten im Falle eines Weltkonflikts ihre Interessen an unserer Seite gesehen haben. Während des Krieges glaubten sie länger geworden zu sein und gingen zu anderen Parteien über. Unser Recht auf die alten Verträge hat uns rein gar nichts genutzt, sondern nur unsere Macht, die den einen abtrünnigen Freund vernichtete, den anderen, Italien, in Schach hielt. Was wäre wohl in diesem Kriege aus unserem Rückversicherungsvertrag mit Rußland geworden, wenn nicht die geniale Staatskunst eines Dismarck die heutige Koalition gegen uns überhaupt zu vermeiden oder zu meistern gewußt hätte. Er wäre auch zum Feigen Papier geworden. Und noch ein Beispiel: haben wir nicht Elsch-Löschingen, dessen Zugehörigkeit zu Deutschland von keiner Seite ernstlich oder bemerktmäßig bestritten wird, durch Vertrag erhalten, durch den Friedensvertrag, der den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 abschloß? Dennoch wollen die Franzosen es wieder haben und verdrängen sich um dieses Ziel an der Westfront. Unser Vertragsrecht von jenem Friedensakte her kann uns den Besitz der Reichsländer nicht sichern, wohl aber unsere Macht, das Vertragsrecht erfolgreich zu verteidigen. Deshalb ist das Wort unanfechtbar, das der Staatssekretär des Kaiserlichen Dr. von Kühlmann dieser Tage im Reichstag sprach: „Unsere

Politik stützt sich auf unsere Macht“ Recht behalten, ohne die Macht dazu zu haben, wird es auf dieser schrecklichen Welt niemals geben, und wenn der gedachte Weltvertrag selbst dem Teufel kein Schlüssel zum Einsteigen ließe; denn wenn er die Macht behält, durchzubringen, so braucht er kein Hinterlöcher dazu. Aber die bloße Macht der starken Staaten soll ja wohl geachtet werden — ebenfalls durch Macht, oder wirklich durch Papiere? So schwer es uns wird, wie können nicht an die Möglichkeit glauben, die Schwächen und Stärken der einzelnen und der Völker mit ihren Wirkungen durch einen Federstrich zu beseitigen. Der Gedanke ist ja schön, um ausführbar zu sein. Die Beispiele solcher praktischen Unmöglichkeiten könnten wir uns eine Reihe vermehren, besonders auch aus dem gegenwärtigen Kriege. Denken wir nur noch kurz daran, was uns an Millionenwerten deutscher Arbeitsleistung in überseeischen Gebieten geraubt worden ist. Eine ganze Anzahl von Kriegserklärungen beruht nur auf dieser gefährlichen Raubfahrt zu einer Zeit, in der wir um unser Dasein kämpfen und den Raub nicht hintern können. So sind die Menschen und die Völker, auf deren papierne Ehrlichkeit wir uns in Zukunft verlassen sollen.

Der Weltvertrag würde etwa die Folgen haben, wie die letzte Friedensresolution des Reichstages, die ja auch eine Art Vertrag oder Einigung unter den Mehrheitsparteien darstellt, einstimmig käme natürlich ebensowenig zustande wie jene Resolution. Heute wird im Reichstage selbst noch über die Auslegung der Resolution gestritten, von einzelnen Parteien wird sie noch heftig bekämpft. Dabei handelt es sich bei der Reichstagsentscheidung nicht um reale Werte, sondern zunächst nur um einen theoretischen Beschluß. Um wieviel zahlreicher würden die Kommentare werden, die über den Vertrag vom ewigen Frieden geschrieben würden, der über das Dasein und die Entwicklung vieler Völker dauernd entscheiden soll. Um seine Auslegung würde fortwährend vor dem einsetzenden Weltgericht prozessiert werden, die Fäuste würden sich erst in den Taschen halten und dann aneinander prallen — und wer würde siegen? Der mit dem Vertrag in der Hand oder der mit dem besseren Schwerte, der mit der Macht hinter sich?

Wir hätten es für lebensgefährlich, wollten wir tatsächlich derartiges Utopien lassen. Die Zeit wird für die arme Menschheit niemals reifen, in der sie an die Stelle von Blut und Eisen Linde und Papier setzen könnte. Deshalb müssen wir uns für die lebende Generation und für unsere Epigonen an die harte Wirklichkeit halten, und wir dürfen heute weniger als je zuvor räuberische Menschheitsideale einzelner Ideologen mit den weit fächernden Realitäten der Reichstagsentscheidung verwechseln. Nur die klare Erkenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind, führt uns den kürzesten Weg zu einem guten Frieden, den unsere Macht und unser ererbtes Recht uns verbürgen.

Der Weltkrieg.

Die amtlichen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 1. Sept. Amtl. WB. Dacht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern dauerte der starke Feuerkampf in den Dünen und beiderseits von Ypern an. Unser Vordringesforten keine Infanterieerfolge.

Im Artois lebte nach ruhigem Tag das Feuer vom La Bassée-Kanal bis auf das südliche Scarpeufer am Abend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Beim Gehöft Hurbille am Chemin-des-Dames gingen die Franzosen nach heftiger Artilleriewirkung mit starken Kräften an. Anfänglicher Geländegewinn des Feindes wurde durch unseren Gegenstoß zurückgewonnen. Am einige Grabenstöße wurde die Nacht hindurch abtrotzt gekämpft. Eine Anzahl Gefangener ist in unserer Hand geblieben.

Vor Verdun ruhte tagsüber der Kampf. In den Abendstunden steigerte sich die Tätigkeit der Artillerie in einigen Abschnitten wieder erheblich.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Ein Unternehmen deutscher Sturmtruppen am Rhein-Meuse-Kanal hatte vollen Erfolg. Außer blutige Verlusten übten die Franzosen Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

An der Düna, vor allem bei Mügl, ferner bei Smorgon und bei Baranowitsch war gestern die Gefechtsintensität trotz unangünstiger Witterung lebhafter als sonst. Nördlich der Bahn Kowel-Luck stellten unsere Erkunder gute Wirkung unserer Minenwerfer und Artillerie in den feindlichen Gräben fest, aus denen Gefangene geborgen wurden.

Bei Tarnopol und Husargen wurden russische Stützabteilungen im Nahkampf vertrieben.

Heeresgruppe des

Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Gebirge nordwestlich von Vojant warfen deutsche Truppen die Rumänen aus einer schieferen Höhenstellung. Bei Roginien am unteren Sereth brachen deutsche und

bulgarische Sturmabteilungen in die russischen Stellungen ein, machten die Besatzung nieder und kehrten mit einer großen Zahl von Gefangenen zurück.

Mazedonische Front.

Im Cornobogen griff ein italienisches Bataillon bei Paaloo an. Deutsche Truppen warfen den Feind zurück und nahmen ihm Gefangene ab.

Im Dobropolje scheiterten mehrere serbische Angriffe, westlich des Warbar französische Vorstöße vor den Stellungen der Bulgaren.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Amtl. WB. Dacht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der starke Artilleriekampf gegen die Mitte der französischen Front hielt bei Log und die Nacht hindurch an; Vordringesforten keine Infanterieerfolge.

Bei Saint Quantin und an der Düne nahm die Feuerintensität gegen die Vortage zu; ein Erkundungsvorstöß westlich von La Fere brachte uns Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Allemont nordöstlich von Solsons wurden bei einer gewaltigen Erkundung dem Feinde blutige Verluste zugefügt und Gefangene abgenommen.

Auf dem Rücken des Chemin-des-Dames blieb bei Abschluß der Kämpfe am Gehöft Hurbille ein begrenzter Teil unserer vorderen Gräben in der Hand der Franzosen. Vor Verdun schwoh erst abends der Feuerkampf an; nachts flaute er ab.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang gestern seinen 60. Luftstflug.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

Längs der Düna, bei Smorgon und bei Baranowitsch steigerte sich die Feuerintensität.

Südöstlich von Riga, bei Friedriksstadt und Mügl waren eigene Unternehmungen von Erfolg.

Westlich von Luck brachte uns ein Vorstoß von Sturmtruppen Gewinn an Gefangenen und Beute.

Front des Generalobersts Erzherzog Joseph

Zwischen Pruth und Suczawa Sibirungsfeuer und Verleibungsplänkel.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

In den Bergen nordwestlich von Vojant luden die Rumänen und Russen unseren Truppen den erkämpften Boden streitig zu machen. Erbitterte Gegenangriffe des Feindes scheiterten verlustreich vor unseren Linien.

Mazedonischen Front

Bei Monastir griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Längs der Straße nach Pilep eingebrachener Feind wurde niedergemacht oder gefangen, der Ansturm schließlich des Weges von den bulgarischen Truppen überall zurückgeworfen.

Am Dobropolje brachen neue Angriffe der Serben zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Umgang an den deutschen Fronten.

Berlin, 1. Sept. WB.

Vom Westen.

Nachdem der französische Angriff vor Verdun ins Stocken geraten war, erprobten die Franzosen an der Monefront neuerdings die Standhaftigkeit der deutschen Truppen. Dieser Versuch kostete ihn schwere Opfer. Kurz nach 8 Uhr abends brachen die Franzosen an der Hurbille-Ferne und westlich davon nach Trammelfeuer mit starken Kräften zum Sturm vor. Flammenwerfer begleiteten den Angriff. Die dünne vordere Linie der Deutschen wich dem Stöße elastisch aus, der dann von den sofort eingeleiteten Reserven im Gegenstoß abgewiesen wurde. Unser erbitterter Nahkampf, die die ganze Nacht hindurch anhielten, wurden die Franzosen wieder hinausgeworfen. In den deutschen Gräben lagen zahlreiche tote Franzosen. Auch eine größere Anzahl Gefangener blieb in den Händen der Deutschen. Am Winterberg und westlich Corbeny versuchten die Franzosen starke Patrouillenvorstöße, die teils im Abwehrfeuer, teils im Gegenstoß abgewiesen wurden. Vor Verdun war die Feuerintensität nur am Abend reger, vor allem bei Braumont und im Noville-Wald. Während der Nacht flaute sie wieder ab. Zwischen Raas und Mosel wurden als Vergeltung für die Beschleung hinter der Front liegender Deschästen Mandres und Noviant unter Feuer genommen. Nördlich des Porrog-Waldes holte ein deutscher Stoßtrupp 12 Gefangene aus der feindlichen Stellung.

Im Osten

brachten sowohl an der Düna wie im Stodoklinie deutsche Patrouillenvorstöße Gefangene und Maschinengewehre aus den russischen Gräben zurück. Zwischen Putna und Sufita ist der Angriff der Verbündeten im Fortschreiten. Des Dorf Barania ist durchschritten. Die im Berglande südlich

lich der S...
sich auf 1...
54 Waf...
5 Bagge...
schen Sto...
bel sehr g...
Maschin...
war das ...

sind noch...
der letzten...
ins Gefech...
vormittags...
30 Gef...
nicht well...
bulgarische...
Am Nach...
polje m...
Im ...
gemeldet...
unsere Tr...
Abz...
unsere Be...
sige die...
feindlicher...
Angriff die...
Teil unse...
stöß w...
gen gel...
unabhäng...
müßigen...
Mann geg...
kommen...
fungen ge...
auf der...
Seine ung...
Am Abend...
Unsere Tr...
gen emp...
2 Masch...
Raume...
noch in...
zu gen...
feindlichen...
zeigt unse...

In d...
den Artill...
Ende der...
erkennbar...
Nachst...
die Kraft...
der zu...
am 60...
auf eine...
der urspr...
der große...
obgleich...
die gel...
win, selb...
nach wen...
lufen der...
dies nicht...
hältnis...
Nähe von...
die Vert...
südlichen...
Schritte...
in der...
blühende...
leidiger...
den Kämp...

Amlic...
hute, Re...
der engl...
Stutter...
nem engl...
Lebung...
(3799...
(3006...
Janu...
2. Sept...
Gefang...
Repl...
Oktober...
Schottlan...
hulischen...
erregte...
Welt des...
Durchg...
boot ohne...
Kapitän...
Leistung...
von Vord...
mal zurück...

Stellungen ein... mit einer großen...
front.
nisches Bataillon... den Feind zurück...
serbische Angriffe... vor den...
quartiermeister...
mit. W.B. Draht...
auplag.
Rupprecht.
die Mitte der... Nacht hindurch an...
Die nahung die...
Ermahnungsvor...
angene ein.
Kronprinz.
Sollens wurden... blutige Verluste...
es-Dames blieb... bei...
Richtofen errang...
auplag...
opold von Bayern...
und bei...
riehstadt und...
ein Vorstoß von...
und Beute.
herzog Joseph...
Eidungsfeier und...
galls v. Maden...
Vorant suchten...
den erkämpften...
Ergenangnisse...
Front...
en mit starken...
Erlap eingeho...
lungen, der Auf...
en Truppen über...
riffe der Serben...
quartiermeister...
dorff).
en Fronten.
1. Sept. W.B.
ff vor Verdun...
Franzosen an...
agiere der deut...
schwere Opfer...
offen an der...
Ermessener mit...
mmenwerfer beg...
Linie der Deut...
nn von den so...
abgefangen wu...
ganze Nacht h...
der hinausgew...
liche tote Fran...
blieb in den H...
westlich Coeb...
den vorwärts...
ur am Abend...
le-Wald. Wä...
wischen Ross...
e Beschlebung...
ndres und Kop...
des Paroy-W...
angene aus der...

sich der Sufla seit dem 28. August gemachte Beute belästigt sich auf 17 Offiziere, 1434 Mann, 6 Geschütze, 5 Progen, 54 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer, 4 Feldküchen, 5 Bagagen und viel Kriegsmaterial. Die deutsch-bulgarischen Stoßtruppunternehmen nördlich Razgrad brachten bei sehr geringen Verlusten 1 Offizier, 60 Mann und 6 Maschinengewehre als Beute ein. In der Gegend Tutoca war das Artilleriefeuer stark.

In Mazedonien

sind nach den vergeblichen englischen und serbischen Angriffen der letzten Tage nunmehr auch Italiener und Franzosen ins Gefecht getreten. Die Italiener wurden um 10 Uhr vormittags bei Paraloo im Gegenstoß gemorren und ihnen 30 Gefangene abgenommen. Die Franzosen bezahlten nicht weislich des Widerstandes, überraschend in die bulgarischen Gräben einzudringen, mit schweren Verlusten. Am Nachmittag griffen die Serben wiederum an Dobropolje mehrmals vergeblich an.

Von der Isonzo-Schlacht.

Wien, 1. Sept. W.B.

Im Kriegespreßquartierbericht von gestern wird u. a. gemeldet: Auch der 15. Tag der Isonzo-Schlacht endete für unsere Truppen mit einem vollen Erfolg. Im Tolmeiner Abschnitt kam es zu Artilleriekämpfen. Dagegen waren unsere Verteidigungsstellungen auf der Hochfläche von Bainsizza bis zum Monte San Gabriele hinter das Ziel feindlicher Angriffe. Bei Madoni prallte der feindliche Angriff viermal vor. Beim 5. Stoß schob er sich in einen Teil unserer Gräben, wurde aber durch schneidigen Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Seine größten Anstrengungen galten dem Monte San Gabriele, dessen er sich in ungeduldrigen Angriffen zu bemächtigen suchte. Die heldenmütigen Verteidiger wurden aber in wiederholten Angriffen Mann gegen Mann der Übermacht des Feindes vollkommen Herr. Auch der Artillerie gebührt für ihre Leistungen ganz besonderes Lob. Im Raume von Odrz und auf der Karsthohefläche verhielt sich der Italiener ruhig. Seine ungeheuren Verluste zwangen ihn diese Pause auf. Am Abend ermatete er auch an anderen Stellen der Front. Unsere Truppen taten dem Gegner durch Stoßunternehmungen empfindlichen Schaden. 3 Offiziere, 110 Mann und 2 Maschinengewehre brachten sie als Beute mit. Im Raume von Odrz gelang es unseren Patrouillen, einige noch in italienischem Besitz verbliebene Grabenstücke wieder zu gewinnen. An der Isler Front stürmten wir einen feindlichen Stützpunkt. Trotz zweifelhafter harter Schlacht zeigt unsere Infanterie überall ungebrochene Kraft.

In den Meldungen der Kriegespreßblätter, sowie in den Berichten der Blätter wird darauf hingewiesen, daß am Ende der zweiten Woche der ersten Isonzo-Schlacht bereits erkennbar ist, daß die Anstrengungen des Feindes am Nordflügel ihren Gipfelpunkt schon überschritten haben und die Kraft des Angreifers abzunehmen beginnt. Cadorna, der zu Beginn der Schlacht seine Kräfte gegen eine Front von 60 Kilometern vorstieß, hat nunmehr seine Angriffe auf eine Front von 6 Kilometern, also auf ein Zehntel der ursprünglichen Ausdehnung eingeschränkt. Trotz der großen zahlenmäßigen Überlegenheit der Italiener und obgleich gewaltige Verstärkungen von anderen Frontstellen die gelichteten Reihen auffüllten, zählt der ganze Raumgewinn, selbst an der sogenannten Einbruchsstelle bei Selo, nach wenigen hundert Metern, was zu den fürchterlichen Verlusten der Italiener, die mit 150 000 Toten und Verwunden nicht zu hoch gegriffen scheinen, in gut heltem Verhältnis steht. Am Südflügel, insbesondere an der Hochfläche von Comen, vermochten die Italiener nicht einmal die Verteidiger aus der ersten Linie zu drängen und im südlichsten Abschnitt ist der Gegner überhaupt nur um Schritte vorgekommen. Es steht nicht fern, als es ihm in der letzten Schlacht vorgezogen gelungen war. Der bisherige Verlauf der Schlacht berechtigt demnach den Verteidiger, mit aller Zuversicht den sicher noch zu erwartenden Kämpfen und ihrem Ergebnis entgegenzusehen.

Der Seekrieg.

U-Bootsfolge.

Berlin, 1. Sept. W.B.

Amlich wird mitgeteilt: Ein unserer Unterseeboote, Kapitänleutnant Kose, hat neuerdings an der englischen Westküste 7 Dampfer mit 48 000 Tonnentonnentonnen versenkt und zwar die bewaffneten englischen Dampfer „Athenic“ (12 234 Tonnen), „Ladung“, Getreide und wahrscheinlich Vieh, „Bonifast“ (3799 Tonnen), „Kemmure“ (3019 Tonnen), „Durango“ (3008 Tonnen), Transporter „Verat“ (7120 Tonnen), sowie 2 sehr große Biermälldampfer, die aus einem starken Gefolge herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Kapitänleutnant Kose ist derselbe Seemann, der im Oktober 1916 mit seinem Unterseeboot nach Umgehung Schottlands und nach nur 17-tägiger Fahrt in dem amerikanischen Kriegsschiffen Newport erschien. Diese Leistung erregte in den Vereinigten Staaten, sowie in der gesamten Welt das allergrößte Aufsehen, weil man bis dahin die Durchquerung des Atlantischen Ozeans durch ein Unterseeboot ohne Begleitung für unmöglich gehalten hatte. Der Kapitänleutnant Kose hat bekanntlich aber nicht nur diese Leistung vollbracht, sondern ohne irgend welche Auffüllung von Bordmitteln, Material usw. dieselbe Strecke zum zweitenmal zurückgelegt und dabei mit großem Erfolg auch noch

kriegertliche Handlungen durchgeführt. Die Vereinigte Staaten-Marine hat jene Doppelleistung für so unwahrscheinlich gehalten, daß bei der Beratung des Marineetat im amerikanischen Kongress im Februar 1917 von Fachleuten die Erklärung abgegeben wurde, daß „U. 53“ offenbar ein unentdeckt geklebbenes Vorrats- und Ergänzungsboot mit sich gehabt habe. Diesen Unglauben der Amerikaner in die tatsächliche Leistung des „U. 53“ begreift man umsomehr, als bei denselben Marineverhandlungen von den amerikanischen Marinebehörden festgestellt werden mußte, daß die Höchstleistung der amerikanischen Unterseeboote damals nur 10 Tage betrug.

Weitere 46 000 Tonnen.

Berlin, 1. Sept. W.B.

Unsere und der verbündeten Unterseeboote im Mittelmeer, haben ungeachtet verstärkter feindlicher Gegenwirkung wieder 12 Dampfer, 14 größere und 10 kleinere Segler mit einem Gesamttonnagegehalt von rund 46 000 Tonnen versenkt. Darunter befinden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Amishen“, (3837 Tonnen), „Lanubus“ (4187 Tonnen) mit Pferdejante für die Salonikarmee, „Incomore“ 3060 Tonnen), „Goodwood“ (3086 Tonnen), der japanische Dampfer „Banda-Rora“ (3227 Tonnen) und der griechische Dampfer „Sofista“ (3029 Tonnen), letzterer mit 4115 Tonnen Erz von Tunis nach England. Von 11 versenkten italienischen Seglern waren 4 mit Phosphat nach Vallen beladen.

Am 22. August wurde der schnelle französische Hilfskreuzer „Solo II“, mit 200 Mann des französischen Korvettenkommandos und serbischen Offizieren an Bord, südlich Korsika versenkt. Vier serbische Offiziere, darunter 1 Divisionskommandeur, wurden gefangen eingebracht.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wilson's Weg zum Frieden.

gk Zürich, 2. Sept.

Schweizerische Blätter melden aus New York: Hierige Zeitungen deuten an, daß sich die Regierung mit dem Gedanken trägt, an Österreich, Bulgarien und die Türkei den Krieg zu erklären, um dem gegenwärtigen unklaren Zustand mit diesen Ländern eine Ende zu bereiten.

Keine Ausfahrtsperre Norwegens.

Berlin, 2. Sept. W.B.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Aus autoritativer Quelle wird mitgeteilt, daß die Nachrichten des „Matin“, wonach sich Norwegen dem amerikanischen Verlangen, die Ausfuhr nach Deutschland zu sperren, unterworfen habe, jede Begründung entbehrt.

Von der Londoner Sozialistenkonferenz.

Der „Neuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Mehrheit der Teilnehmer an der Londoner Sozialistenkonferenz ist für die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz unter der Bedingung, daß die Ursachen des Krieges und die Mittel, mit denen er geführt wird, dort besprochen werden. Man hält es für notwendig, die Kriegsziele der Alliierten den Sozialisten der feindlichen Länder auszuhandeln. Aus diesem Grunde haben die Führer der Reichsparteien aller Länder erwogen, welche Schritte sie tun könnten, um den Regierungen der Alliierten ihre Stellung klar zu machen. In diesem Zweck haben sich der französische Kammerminister Thomas, Henderson, Roberts und andere Vertreter aus England, Frankreich, Belgien und Italien in London versammelt. W.B.

Widerstand in Kanada gegen die Dienstpflicht.

Der „Neuwe Rotterdamse Courant“ entnimmt kanadischen Blättern Nachrichten über den energischen Widerstand, auf den die Dienstpflicht in Kanada stößt. In Montreal wurde eine vom Bürgermeister einberufene Protestversammlung abgehalten, an der 15 000 Menschen teilnahmen. Ein Redner sagte, viele kanadische Soldaten würden in England zurückgehalten damit die Heimat nicht erfare, wie es um sie bestellt sei. Ein Offizier und ein Soldat, die dem Redner widersprechen wollten, mußten in einen Stagenbahnwagen flüchten, dessen Fenster scheiben von einem Steinhagel zerschmettert wurden. In einer anderen Versammlung in Hull in der Provinz Quebec wies der Präsident des Dominion Great Labour Congress den Widerstand vor, da er die Dienstpflicht drängt, ohne den organisierten Arbeiterrat. Der Redner sagte: er habe von unterrichteter amerikanischer Seite in Washington gehört, daß die Alliierten Lebensmittel und nicht Rammgeschosse benötigen und daß es ungewöhnlich sein würde, eine große amerikanische Armee nach Frankreich zu senden, weil sie Mangel leiden würde, da Frankreich und England jetzt schon alle Kräfte anstrengen müßten, um ihre Soldaten zu versorgen. Lloyd George nannte der Redner einen der klügsten Politiker, die jemals der Menschheit zur Schande gereicht hätten. Die Versammlung, der 3000 Menschen beiwohnten, nahm eine Entschlüsselung gegen die Dienstpflicht an. W.B.

Englische Einheitschiffe.

Wie Reuters meldet, hat das erste der für die britische Regierung gebauten Standardchiffe seine ersten Probefahrten, die entscheidenden Charakter tragen, beendet und hat seine Tüchtigkeit im nationalen Frachtdienst begonnen.

Diese Fahrzeuge sind nach dem Grundriss gebaut worden, in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand einen guten Frachtschiffdienst zu schaffen. Mit dem Bau des Fahrzeuges wurde im Februar begonnen und in weniger als 6 Monaten war es fertig, mit voller Ladung feebereit. Das Schiff hat 8000 Tonnen Tragfähigkeit. Gegenwärtig werden 6 Typen von Fahrzeugen gebaut die 3000 bis 8000 Tonnen Tragfähigkeit haben. Ähnliche bedeutende Schiffsbauer des Königreichs sind zum Bau dieser Schiffe herangezogen worden und die Gesamtleistung des Baues ist daher sehr erheblich. Ein großer Vorzug bei der Vereinfachung ist, daß nur eine ganz beschränkte Zahl der verschiedenen Stahlteile verwendet wird und der Gebrauch verschiedener Maschinentypen sowie der dadurch entstandene Zellverlust dementsprechend vermindert wird. W.B.

Aus Stadt und Bezirk.

Regeld, 3. September 1917.

Ehrentafel.

Befördert. Feldwebel Huß von hier wurde zum Offiziersstellvertreter, sein Sohn Fritz zum Oestreiten befördert.

* Lazarettzug. Gestern Sonntag nachmittags 1 Uhr 29, kam ein Lazarettzug mit 149 Verwundeten, worunter 83 schwer, hier an. Die Verwundeten, welche vom östlichen Kriegsschauplatz (Rumänien) kommen, wurden den Reservelazaretten Zellerstätt und Gewerbeakademie zugewiesen. Möge es aufopfernder Pflege und unserer Schwarzmalde-lust gelingen, die körperlichen und seelischen Leiden der Verwundeten zu lindern und zu heilen.

Missionsfest.

? Das Missionsfest, das nach altem Herkommen am 1. Sonntag des Septembers auch heuer wieder abgehalten wurde, erfreute sich trotz der unangünstigen Witterung eines regen Besuches von Seiten der Missionsfreunde. H. Dekan Pfeiderer, der die Feier mit Gebet eröffnete und in seinem Eingangswort, das er an 2. Mos. 32, 26 knüpfte, zunächst von der Ehe und der Trauer als dem rechten Salz jedes Gottesdienstes von den beiden Missionaren: Dem Worte und dem Geiste Gottes und von den Missionsfesten als Dankes- und Reichsgottesfesten rebete, zeichnend in längerer Ausführung unsere Zeit als eine Prüfungszeit der Treue namentlich für die heldenchristlichen Gemeinden, als eine Kreuzeszeit insbesondere für die Missionsleute und als eine Schwelungs- und Entschwedungszeit zwischen falschem und echtem Christentum. H. Direktor Huppenbauer aus Freudenstadt, dessen Rede im Mittelpunkt der Feier stand, schloß seine Ausführungen und seinen Bericht über den heutigen Stand der Missionsfrage, insbesondere der Basler Mission, an Psalm 118, 17 an, um zunächst unsere Zeit als die Zeit des größten Sterbens und der ausgesprochenen Herrschaft des Todes und der Vernichtung zu schildern und zu zeigen, wie auch Reichsgottesdienste in dieses Sterben hineingezogen wurden, wie das Basler Missionshaus, das sich so sehr auf sein Jubiläumsfest gestreut hatte, verödet und fast leer stehe, wie auf allen Missionsgebieten drängen in Indien, Afrika und China das Sterben und Verderben umgehe oder wenigstens ein Dunkel sich auf sie lege, wie aber andererseits die Missionsfrage, soweit sie Gottes und nicht der Menschen Wert sei, nicht sterben u. untergehen könne und werde und wie die Mission im Feuer dieser Zeit nur von allerlei Schlacken gereinigt werden soll, auf daß sich nicht, wie es zu kommen drohte, das Reich der Welt mit dem Reich Gottes vermische. Doch konnte er auch von mancherlei Optimismus berichten, was die Mission zu erleben hat, wozu er nicht zum wenigsten den Umstand rechnete, daß die Missionsgemeinden zu Hause mit gleichem Opfer-sinn fortährt, ihre Liebe zu den Heiden wie vor dem Kriege zu beweisen. Das konnte und durfte ihm auch H. Missionar Seeger hier, der nächste Redner des Festes, vom hiesigen Bezirke bei der Ablegung seines Berichtes bestätigen. Nach demselben sind der Mission im letzten Jahr 10 926 Mark zugeflossen. Seine weiteren Worte gellen den Pflichten und Aufgaben der Mission und des Missionarats, den wir Deutsche nach dem Zeugnis selbst englischer Missionare einwandfrei und erlösbilich in jeder Beziehung ausüben haben und ausführen. Das Schlusswort, dem H. Stadtpfarrer Dr. Scholter die Worte Joh 6, 15-27 zu Grund legte, enthielt eine Mahnung, in der gegenwärtigen Entscheidungzeit auf teillosem Gebiete und dem Missionsfeld nicht mit weltlichen Mitteln zu arbeiten und nach zeitlichen Nutzen zu rechnen sondern Jesus zu suchen, aber auch die Leistung, daß er sich finden lassen u. nach dieser Trübsal sich um so herrlicher gelassen werde. Mit einem kräftigen und glaubensstärkenden Lutherwort und mit einem Gebet schloß dieser letzte Redner die erhebende Feier.

Der September.

In einem alten Volkspruchlein heißt es: Ist der August gewichen, so kommen die Herren mit dem 1. September. Der September, der erste Herbstmonat, steht an der Grenze zwischen Sommer und Winter. Des Jahres Arbeit geht zu Ende, die eblen, dauernden Früchte kommen zur Reife, und in sie legt er Farbe, Süße und Duft. Doch still für still stellt die Natur von ihrem sommerlichen Schmuck ab, der Dichter sagt: Auf den Feldern wird's wühllich lichter; von Tag zu Tag nimmt die herbliche Stimmung zu; die Tage werden kürzer, zum zweitenmal im Jahre tritt Tag- und Nachtigliche ein. Wie ein Scheidenbet beim Abschied stets seine freundliche Seite hervorkehrt, so besährt uns nicht selten der September eine



